

Matthias Kniep, Karin Fellner (Hgg.): „Jahrbuch der Lyrik 2024/25“

Eine Institution der deutschsprachigen Lyrik

Von Beate Tröger

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 22.08.2024

Das Jahrbuch der Lyrik ist auch 45 Jahre nach dem Erscheinen der ersten Ausgabe eine wichtige Anthologie der deutschsprachigen Gegenwartspoese. Jahr um Jahr wird die Teilnahme ausgeschrieben. Das Jahrbuch nimmt auf der Grundlage der eingereichten Gedichte eine Auswahl vor, die als Querschnitt der lyrischen Jahresproduktion verstanden werden kann.

Im Jahr 2021 ging eine Ära zu Ende. Nach 35 Jahren beendete Christoph Buchwald seine Tätigkeit als Herausgeber des Jahrbuchs der Lyrik, die er als junger Mann aufgenommen hatte. Das Nachwort zur letzten Ausgabe, für die er die Lyrikerin Carolin Callies als Mitherausgeberin eingeladen hatte, war als Selbstgespräch abgefasst unter dem Titel „Wie ist der Bub doch groß geworden!“, sagte die Großmutter beim Blättern im 34. Lyrikjahrbuch“. Buchwald erklärte, dass das Jahrbuch aus einer Not geboren worden war. Sein damaliger Verleger hatte ihm einen Stapel Gedichte in die Hand gedrückt, mit der Bitte, das beste auszuwählen. Immer leiteten folgende Fragen die Auswahl:

„Was passiert da mit welchen Mitteln? Taugen die Mittel um – diskursiv oder assoziativ – zu einem Mehr an Bedeutungen zu kommen und damit zu überraschenden Einsichten? Warum geben die auf Pointe geschriebenen Gedichte oft so wenig her? Wie lassen sich Denk und Wahrnehmungsbewegungen eines Gedichts beschreiben? Warum werden Gedichte mit abstrakten Begriffen so schnell nebulös und ungreifbar?“

Bewährtes und Neues

Diese Fragen gehen bis heute nicht nur Herausgeber etwas an. Sie bewegen auch Lektorinnen und Lektoren, Kritiker, Leser von Gedichten. Als Christoph Buchwald den Stab des Herausgebers an den 20 Jahre jüngeren Matthias Kniep, stellvertretender Leiter und Programmverantwortlicher des Berliner Hauses für Poesie übergab, nahm sich dieser der Aufgabe mit Verve an, stellte auch er sich diese Fragen. Im zweiten Jahr seiner Herausgeberschaft führte Kniep allerdings eine folgenreiche Änderung ein: Die Auswahl wurde in einem anonymisierten Verfahren getroffen. Er und die Co-Herausgeberin Sonja

Matthias Kniep, Karin Fellner (Hgg.)

Jahrbuch der Lyrik 2024/25

Schöffling Verlag, Frankfurt am Main

272 Seiten

28 Euro

vom Brocke kannten die Namen der Personen nicht, von denen die eingesandten Gedichte stammten. Und auch wenn die beiden einige der Verfasser und Verfasserinnen an der Art ihres Schreibens erkennen konnten, so beeinflusste das ihre Entscheidungen nicht. Dieses Prinzip wurde auch für das neue Jahrbuch beibehalten, das die 1970 geborene Münchner Lyrikerin und Literaturvermittlerin Karin Fellner mitverantwortet. Die Gedichte sind im Band ohne Namensnennung abgedruckt. Bei manchen Titeln oder Texten wird man den Verfasser rasch erraten:

„wie unverhofft ins rampenlicht geschoben,
fast tapsig, aber springt durch alle ringe
seiner selbst; saturngegürtet,
schuppenakkordeon, goldbraun oder orange.“

Diese Verse entstammen dem Gedicht „gürteltier“, und einigen Lyrikerkennern und kennerinnen dürfte auffallen, dass nur Jan Wagner ihr Autor sein kann. Eine starke Konzentration auf ein Objekt oder Subjekt, in diesem Fall ein Tier, die überraschenden Findungen zu seiner Beschreibung, wie etwa in der Wendung

„fast tapsig, aber springt durch alle ringe seiner selbst“

erzeugen den unverkennbaren Wagner-Sound und kennzeichnen seine Weltwahrnehmung. Vielleicht erkennen auch einige den klaren Ton der 1980 in Berlin geborenen Nadja Küchenmeister, die in der Kindheitserinnerung „Am frühen Nachmittag“ auf einen Spaziergang ins Ost-Berlin hinter der Mauer einlädt.

Überprüfen kann man die Autorschaft der Gedichte am Ende des Buchs. Dort findet sich nach der Nachbemerkung der Herausgebenden ein komplettes Inhaltsverzeichnis, gefolgt von kurzen Angaben zur Person der alphabetisch gereihten Namen der Autoren und Autorinnen. Doch man sollte sich auf das Abenteuer einlassen, die Auswahl der Gedichte ohne Autorennamen zu lesen.

Sinn für die poetische Sprache

Dann kann man sich ganz auf eindrucksvolle Denk- und Wahrnehmungsbewegungen der Anfangsverse in einem Gedicht einlassen:

„goldener Verschnitt
das Ei ist fertig haben sie gesagt und es mit einem Passepartout
gerahmt. sie reden von einer Künstlerkolonie, kneten sich einen
burgunderfarbenen Kokon. einer fotografiert Spaghetti, um ein
Netzwerk zu entwickeln. mit Wikipediawissen verkitte ich Erlebtes.
googelt man Kieselgur, gelangt man zu glücklichen Hühnern
der Sternenhimmel ändert nicht
dass die Weinflasche leer ist.“

Die Autorin dieses Gedichts ist 1971 in Konstanz geboren, und dass sie es ins Jahrbuch geschafft hat, hat eben ganz sicher nicht damit zu tun, dass Heike Meyer bereits einem breiteren Publikum bekannt wäre. Ein nicht unbeträchtlicher Reiz dieser Neukonzeption des Jahrbuchs liegt darin, dass man sich wirklich ganz auf die Bewegungen der Verse einlassen

kann, dass an unseren genieästhetisch dominierten Lesegewohnheiten gerüttelt wird. Kniep und Fellner haben sorgsam gewählt und in 14 gegliedert, denen man thematische Überschriften wie „Krieg“, „Kindheit“, „Fauna“ aus der Lektüre der darin angeordneten Titel geben könnte. Aber nicht muss.

Sinn für Humor

Kniep und Fellner beweisen Sinn für Humor, indem sie etwa das Gedicht „Hexerei“ aufgenommen haben, eine Satire auf adlige und bürgerliche Feuilletonredakteure, die Daniel Ketteler eingereicht hat. Frisch wirkt dieses Jahrbuch, und es ist erfreulich, dass das Projekt alle Stürme überstanden hat, denen es in den vergangenen 45 Jahren ausgesetzt war. Zudem ist es ein junges Jahrbuch. Von 165 Einreichenden, die aufgenommen wurden, erkannten die Herausgeber lediglich 21. Das sind nur knapp 13 Prozent. Einer der Gründe ist, dass von den Einreichenden 40 nach 1990 geboren wurden. Frischer Wind also – die Zukunft der Lyrik beginnt spätestens mit diesem Jahrbuch.